



Freigehege

Von
Rüdiger Dittrich

Pflasterbart

Wer je versucht hat, auf einem bartstoppligen Kinn ein Pflaster anzubringen, wird den Satz, „es wächst zusammen, was zusammengehört“, mit Inbrunst beschwören, denn er gilt nicht in diesem Fall: Das Pflaster hält nicht, wo es halten soll. Das Kinn an und für sich ist anatomisch schon eine mittelschwere Katastrophe, vor allem das fliehende Kinn, dem man ständig hinterherlaufen muss. Das Kinn ist, zumeist unten am Kopf angebracht, sozusagen ein schwieriges Pflaster. Wer sich also unbedingt am Kopf eine zu bepflegenden Wunde zuziehen mag, der sollte das Kinn außer acht lassen. Oder zumindest dergestalt gut rasieren, dass keine unter dem Pflaster herrschende Verstopplung eine glatte Auflagefläche unmöglich macht. Wenn es dann aber zu spät ist, weil das Kinn bereits in den Brunnen gefallen ist, bedarf es handwerklichen Geschicks, der exakten Pflastergröße und einer leichten Nord-Süd-Ausrichtung, um die Wunde zu verschließen. Das Pflaster von Ost nach West (links nach rechts) über die Kinnwunde zu legen, klappt garantiert nicht, dann fällt es noch schneller runter. Das kann aber auch eine sehr individuelle Wahrnehmung sein. Vielleicht kleben andere Kinne anders. So soll beispielsweise Kinnbad, der Seefahrer, wenig Probleme mit Pflastern gehabt haben, zumal es damals noch keine gab. Andererseits heißt es in manch anarchistischen Kreisen ja „unter dem Pflaster liegt der Strand“. Eine wunderbare Idee, die aber auch schon soooo einen Bart hat.

Sommerfest im Franzis

WETZLAR (red). Umsonst und draußen vor den Toren des Franzis findet am Sonntag, 30. Juni, ab 14 Uhr das Sommerfest des Franzis für die ganze Familie statt. Es präsentieren sich hochkarätige Bands, allen voran „Al Jawa-la“. Ihr Genre ist ein Mix aus Balkan Big Beats, Oriental Voodoo, Tropical Gypsy. Außerdem auf der Bühne stehen die „sexOphonics“, eine fünfköpfige Band aus Marburg, die Ska mit Rock, Funk und Metal mischt. Die Giefener „Lube“ bieten Ska, Funk und Jazz, sowie Rock, Swing und HipHop. Das Repertoire von „Good Stuff“ reicht von rockig-stampfig bis leise-sanft. „Los Dos Blues Hermannos Con Kurt“ schließlich spielen entspannte Rhythmen und Klänge zum Beginn des Programms.



Mit Moderator Marco Rasch sprach Tereza Semotamova über das Schreiben, Heimatgefühle und ihr Leben als metaphorischem Schrank.

Foto: Müller

Im Schrank liegt der Ausweg

Die Tschechin Tereza Semotamova stellt beim LZG ihren Debütroman vor und erzählt vom Schreiben als Therapie

Von Felix Müller

GIESSEN. Eine junge Frau ist vom Leben enttäuscht und zieht in einen Schrank: Darum geht es im Debütroman der tschechischen Autorin Tereza Semotamova (36), den sie am Donnerstagabend beim Literarischen Zentrum im Prototyp vorstellte: „Im Schrank“.

Hanna möchte wissen, ob sich ein minimalistisch gehaltenes Leben gut auf ihre Seele und Empfinden auswirkt. Die vom Leben enttäuschte Frau beschließt daher, entgegen aller bürgerlichen Konventionen, das Möbelstück zu beziehen, weil „jeder Mensch nur ein paar Quadratmeter zum Leben benötigt. Dabei sind es viele Dinge, die Hanna zu diesen Schritt bewegen: Trauer, Erinnerungen und einschneidende Ereignisse.“

Man merkt beim Hören der Zeilen, dass der Erstling „Im Schrank“ ein sehr persönliches Buch der jungen tschechischen Schriftstellerin geworden ist. „Bei Hanna und mir gibt es kaum eine Trennung, eher viel mehr Parallelen. Wir beobachten beide viel und gerne. Außerdem fällt es mir leichter, über Themen zu schreiben, die man kennt oder sogar fürchtet“, gibt die sympathi-

sche Tereza Semotamova preis. Die 1983 geborene Tschechin interessierte sich schon immer für das Schreiben, schon als Kind notierte sie sich viel. Sie studierte Germanistik und Drehbuchschreiben in Brünn, ihre Dissertation befasst sich mit deutschen Hörbüchern der 1950er Jahre. Die Publizistin arbeitet mittlerweile auch als Übersetzerin, schreibt Hörspiele und Kolumnen.

Tauben in der Hand

Im beim LZG vorgetragenen Kapitel wird Hanna von Novak, der ihr geholt hat, den Schrank in einen Prager Hinterhof zu transportieren, der aber nicht weiß, dass Hanna darin wohnt, mit zu seinem Haus genommen. Novak ist Taubenzüchter und möchte Hanna die Tiere zeigen. Auf dem Weg dorthin, versucht er ein Gespräch mit ihr zu führen, was allerdings kaum gelingt, da Hanna sehr wortkarg und schüchtern ist. Sie freut sich zwar, nicht alleine sein zu müssen, kann das aber nicht zum Ausdruck bringen.

Als Hanna eine Taube in der Hand hält, ist sie überrascht, wie weich und angenehm sich das Tier anfühlt, ehe die beiden einige Vögel zusammen los-

fliegen lassen. „Die Tauben kommen früher oder später immer zurück und es ist ein tolles Gefühl, wenn sie wieder zu mir kommen – es ist wie eine Familie“, sagt Novak. Doch Hanna kann die Begeisterung nicht nachvollziehen, sie fühlt sich rast- und heimatlos. „Ich hatte selbst oft Probleme, mich in neuen Wohnungen und Umgebungen wohlfühlen. So ein Heimatgefühl muss sich entwickeln. Ich glaube, dass Schreiben war wie eine kleine Therapie für mich und hat mir geholfen, mich zurechtzufinden“, erklärt die 36-Jährige. In ihrem Roman überzeugt die Tschechin mit zugänglichen Texten, die trotzdem tiefgründig und doppeldeutig, andererseits auch einfach magisch sein können. „Die Tauben aus dem vorgetragenen Kapitel sind ein Symbol für Freiheit und Geborgenheit, etwas, wonach sich Hanna sehnt“, führt Tereza Semotamova aus.

Diese metaphorischen Elemente zeigen sich im ganzen Buch – angefangen beim Titel. „Viele Menschen denken, dieses Buch ist eine Art Anleitung, wie man am besten in einem Schrank lebt, aber diese Leute muss ich leider immer enttäuschen. Mein Leben war ein metaphorischer Schrank und durch das Schreiben bin ich da raus gekommen.“

ergänzt die Schriftstellerin lächelnd. Auf die Frage, ob es ihr in dem Werk auch um das Thema Migration ginge, stellt sie erstaunt fest, dass das ein „interessanter Einblick“ sei. „Dieses Thema sollte für jeden ein Anliegen sein. Es muss für jeden einen Ort auf der Welt geben, den er Zuhause nennen kann. Einen Ort, in dem man sich sicher und geborgen fühlt. Leider ist das in vielen Ländern nicht gegeben – auch in Tschechien nicht. Ich kann als Einzelperson versuchen, den Menschen das in dieser Form näherzubringen und hoffe, dass sich die Politiker und Entscheidungsträger auch ihre Gedanken machen“, erklärt sie kritisch zur Situation in ihrer Heimat.

In ihrem Debütroman gelingt es Tereza Semotamova, den unverfälschten Blick auf das Scheitern und den Verlust zu werfen, den sich Hanna im engen Raum stellen muss, während sie auf gleichzeitig immer wieder neue Hoffnungen, Sehnsüchte und Sichtweisen aufkeimen lässt. Zynisch und sprachlich treffsicher nimmt sie uns mit auf eine Reise, bei der eine Frage im Mittelpunkt steht: Wie sollen wir leben?

Tereza Semotamova: *Im Schrank*. 288 Seiten. 22 Euro. Voland & Quist.

Das Beste aus zwei Welten

Gitarristin Tess Wiley und Harfenistin Cordula Poos erstmals als Duo in der Galerie 23

Von Heiner Schultz

GIESSEN. Mal was ganz Neues: Singer-Songwriterin Tess Wiley und Harfenistin Cordula Poos geben ein gemeinsames Konzert. Am Donnerstagabend traten die beiden gestandenen Musikerinnen in der Galerie 23 mit einem Repertoire auf, das sie mit Solonummern und gemeinsam geschaffenen Songs zeigte. Die Zuhörer im vollen Hause waren hingerissen.

Harfenistin Cordula Poos hat eine Vergangenheit als Orchestermusikerin am Stadttheater. Zudem kennt man sie von zahlreichen erfolgreichen Konzerten mit dem Perkussionisten Markus Reich unter dem Duonamen „Poco Piu“. Die Orchesterlaufbahn gab sie vor einiger Zeit auf, weil sie ihr eigenes Projekt mit der Soloharfe „Daisy and Her Farm“ weiterentwickeln will.

Tess Wiley, die Amerikanerin, die seit Jahrzehnten in Gießen lebt, ist weithin als etablierte Singer-Songwriterin bekannt, die zur Gitarre Geschichten erzählen kann. Zufällig trafen sich die zwei erfahrenen Musikerinnen und Komponistinnen und entwickelten ein gemeinsames Auftrittsprojekt. Und:

Poos schrieb für Wileys aktuelle CD „Femme sole“ einige Harfenbegleitungen, überdies fanden sie eine vielversprechende Grundlage für gemeinsame Projekte. Der Auftritt in der Galerie 23 war die Premiere. Darüber hinaus war es das erste Konzert dort, freute sich Andrea Lührig vom Atelier 23.

Zu Beginn hörte man Wileys „Tornadoes“. Hier zeigte sich die gute Übereinstimmung aller beteiligten Faktoren: Die Stimmen passen sehr gut, und Poos singt ebenfalls ausgezeichnet und ausdrucksvoll, was sie im Orchester nie konnte. Zum anderen passen die Instrumente exzellent zueinander. Das

liegt vor allem daran, dass Poos die Harfe inhaltlich ungewidmet und von ihrem traditionellen Charakter befreit hat. Poos spielt die Harfe einmal wie eine Gitarre, dann wieder wie ein Klavier und setzt natürlich auch die traditionellen Harfen-Klangelemente wie Arpeggien ein. Man hörte also das Beste aus zwei Welten.

Neben dieser musikalischen Neuerung war außer Wiley auch Poos mit eigenen Texten und Liedern zu erleben. Dazu zählte etwa der Titel „Vogel Glück“, in dem sich Vielseitigkeit und der neuartige Ansatz zeigte. Nicht zuletzt kann die Harfenistin sogar neben einer charismatischen Sängerin wie Wiley bestehen: Ihr natürlicher und sanft expressiver Gesang nahm durchgehend für sich ein. Es war die hörenswerte Premiere einer interessanten Kombination nicht nur zweier Stilrichtungen, sondern auch zweier kontrastreicher Solistinnen. Wiley setzte mit der zweiten Zugabe „How much I love you“ einen glanzvollen gesanglichen Schlusssatz, sogar mit Geige, und besiegelte die Erkenntnis, dass dieses Projekt eine tolle Idee war. Donnernder Beifall.



Erstmals zusammen auf der Bühne, erstmals ein Konzert in der Galerie 23: Tess Wiley (links) und Cordula Poos.

Foto: Schultz

Konzert mit „1 bis 8 Celli“ in der Basilika

GIESSEN (red). Beim nächsten Basilika-Konzert am Sonntag, 7. Juli, um 11.30 Uhr auf dem Schiffenberg steht „Musik für 1 bis 8 Celli“ auf dem Programm. Professor Jan Ickert wird zusammen mit sieben Studierenden der Celloklasse der Musikhochschule Frankfurt eine musikalische Zeitreise durch vier Jahrhunderte antreten. Auf dem Programm stehen Werke von Bach, Beethoven, Orlando di Lasso, Chopin, Ravel, Johann Strauß und Villa-Lobos. Ickert gründete 2002 das „Chagall-Quartett“ Berlin, das Preise bei internationalen Wettbewerben errang. Er ist zudem gefragter Solist, Kammermusiker und Orchestercellist im In- und Ausland. Jan Ickert ist als ständiger Aushilfe im HR-Sinfonicorchester, im Opernorchester Frankfurt und im Staatstheater Wiesbaden tätig. Seine große Leidenschaft ist die Weitergabe seines Wissens in Lehrtätigkeiten an verschiedenen Instituten. 2017 hat ihn die Frankfurter Musikhochschule 2017 auf eine Professur für Violoncello berufen. Seine Schüler sind mehrfache Preisträger bei nationalen und internationalen Wettbewerben.